

Beatrix Borchard

MusikGeschichtsVermittlung und Genderforschung im Internet

Bericht über ein work in progress

Ausgangspunkt für die Entwicklung einer Forschungsplattform im Internet zum Thema Musik und Gender (MUGI) waren zwei Erkenntnisse: Die Ergebnisse von Forschung gehen verloren, wenn sie nur in Hochschulprojekte und einmalige Aufführungen münden, und: Vernetzung tut Not. Jede Studierende, jede Wissenschaftlerin (zunächst waren es ausschließlich Frauen), die sich mit musikbezogener Frauen- und Geschlechterforschung befasste, war in ihrem jeweiligen institutionellen Kontext eine Einzelkämpferin. So entstand noch in Berlin an der Universität der Künste (damals noch Hochschule der Künste) eine Idee, die 2001 zunächst am musikwissenschaftlichen Institut Detmold/Paderborn gemeinsam mit meiner Mitarbeiterin Kirsten Reese und in guter Nachbarschaft zu Joachim Veit Grundlage eines Konzepts wurde, das dann an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg realisiert wurde.

Konzept

Von vornherein legten wir die Plattform¹ mehrteilig an: Ein personenbezogener Teil, der sich den Werken und dem musikalischen Wirken von Frauen vom Mittelalter bis heute widmen sollte, wurde unterteilt in die Bereiche „Lexikon“, „multimediale Präsentationen“, „Materialsammlung“ und „kommentierte Links“. Später sollte noch ein sachbezogener Teil hinzukommen. Im Mittelpunkt der zugrundeliegenden Forschungsarbeit standen Arbeits- und Lebenszusammenhänge von Musikerinnen und bisher nicht erfasste bzw. unerforschte Werke. Ziel war es, durch die als offener Wissensraum konzipierte Plattform zu einer Musikgeschichtsschreibung beizutragen, in der nicht Autoren und Werke im Zentrum stehen, sondern das musikbezogene kulturelle Handeln von Frauen *und* Männern und die Rekonstruktion historischer und aktueller Lebens- und Klangwelten. Musik wurde in diesem Kontext verstanden als

¹ *Musik und Gender im Internet (MUGI)*, URL: <http://mugi.hfmt-hamburg.de> [Stand: 30. Nov. 2015].

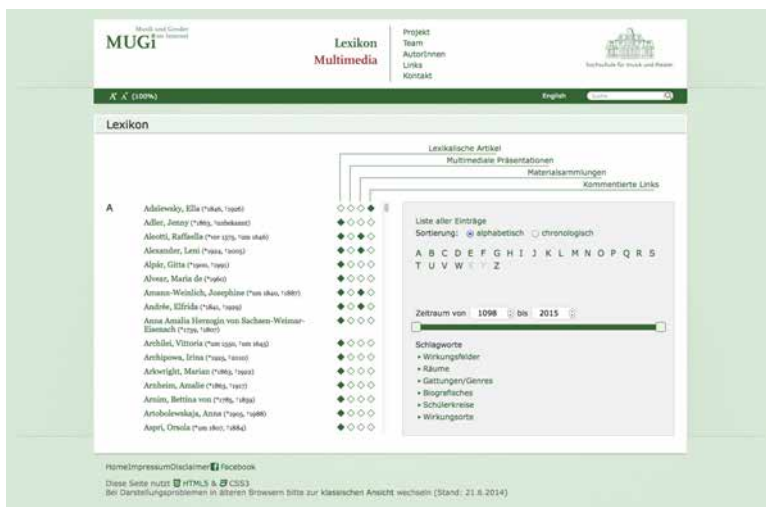


Abbildung 1: Screenshot MUGI Lexikon, <http://mugi.hfmt-hamburg.de/Lexikon> [Stand: 30. Nov. 2015]

vielfältiges Beziehungsereignis, verschriftlichte Werke nur als Teil eines komplexen Gefüges. Das Wirken von Frauen sollte ins Blickfeld gerückt werden. Das bedeutete zunächst, im lexikalischen Teil von MUGI nicht nur die Arbeit von Komponistinnen sondern auch von Interpretinnen, Mäzeninnen, Initiatorinnen von musikalischen Salons, Verlegerinnen, Pädagoginnen, Förderinnen u. a. lexikalisch zu erfassen. Eine Vorauswahl im Sinne von „die 100 wichtigsten Musikerinnen“ wurde bewusst nicht getroffen, weil eine solche Auswahl Kriterien voraussetzt, die im Forschungs- und Vernetzungsprozess erst entwickelt werden mussten.

MUGI heute

Inzwischen sind mehr als zehn Jahre vergangen. Was in Detmold/Paderborn begann, wurde an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg ab 2002 mit wechselnden Mitarbeiter_innen² systematisch weitergeführt und ausgebaut³ – anderes trat

² Vgl. „Team“ unter <http://mugi.hfmt-hamburg.de/Team> [Stand: 30. Nov. 2015] (MUGI = Musikvermittlung und Gender im Internet).

³ MUGI. Musikvermittlung und Genderforschung: Lexikon und multimediale Präsentationen, hg. von Beatrix Borchard, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003 ff. Online frei verfügbar unter <http://www.mugi.hfmt-hamburg.de> [Stand: 30. Nov. 2015].

aufgrund der schmalen personellen Ausstattung in den Hintergrund, so der Plan, einen parallelen Sachteil aufzubauen. Aber im Laufe der Jahre wurde vor allem durch den lexikalischen Teil Schritt für Schritt ein nach wie vor weitgehend unbekannter Teil des europäischen Kulturerbes zum ersten Mal erfasst und nicht nur Wissenschaftler_innen und Musiker_innen sondern auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die historische Orientierung des Lexikon spiegelt die historische Orientierung unseres Faches und damit unsere Autor_innen. Die Hoffnung, durch die kommentierten Links die zeitgenössische Musikszene immer aktuell miteinbeziehen zu können, war nicht wie geplant zu realisieren. Zahlreiche Nutzer_innen verstanden den Vernetzungsgedanken nicht, sondern beklagten – verleitet durch das Lexikonformat – die fehlenden Artikel. Außerdem müssen Links ständig aktualisiert werden – auch dies eine Frage der personellen Kapazität.

Sowohl die zunächst vorhandene Beschränkung auf Frauen als auch die spätere Einbeziehung sogenannter „Männerseiten“ wurde wiederholt diskutiert. Da der Nachholbedarf bezogen auf unser Wissen über das kulturelle Handeln von Frauen nicht nur in der Vergangenheit sondern selbst noch in der Gegenwart unvermindert groß ist, wird MUGI auch künftig einen Beitrag zu beiden Gebieten leisten, zur musikbezogenen Frauen- und zur Geschlechterforschung. Die ursprüngliche Beschränkung auf Europa entsprach den Vorgaben von Geldgebern und wird nun nach und nach, nicht zuletzt dank erster englischsprachiger Seiten aufgehoben. Die Nichteinbeziehung der populären Musik bis auf den Bereich Kabarett ergab sich aus den eigenen Forschungsschwerpunkten und war rein pragmatisch motiviert. Auch dies wird sich dank des weiteren Ausbaus der Plattform gemeinsam mit Nina Noeske ändern.

Die Anlage der Artikel zeigt deutlich, dass es um ein möglichst breites Erfassen musikbezogener Tätigkeitsfeldern geht, statt, wie in herkömmlichen Lexika üblich, um die Zuweisung einer bestimmten Profession. Gerade für den Bereich der Musik ist bis heute die Vielfalt von Tätigkeiten kennzeichnend. Welche dieser Tätigkeiten hauptsächlich dem Gelderwerb dient, ist nur eines unter vielen Kennzeichen. Die Auswertung ihrer Repertoires, wie sie Christiane Wiesenfeldt auf der Grundlage des MUGI-Lexikons in Angriff genommen hat,⁴ bezieht sich nahezu ausschließlich auf öffentliche Auftritte der Musikerinnen. Speziell, aber nicht ausschließlich bezogen auf weibliche Musiker ist jedoch Professionalität nicht gleichbedeutend mit Berufstätigkeit.⁵ Das wird besonders deutlich, wenn man den Bereich des privaten und

⁴ Christiane Wiesenfeldt, *Repertoire-Konstanten und -Wandel von Komponistinnen des späten 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *Frauen- und Geschlechterforschung multimedial – Chancen und Grenzen*, hg. von Beatrix Borchard, Elisabeth Treydte und Silke Wenzel, Hildesheim 2015 (Druck in Vorbereitung).

⁵ Vgl. Beatrix Borchard, *Frau oder Künstlerin – Musikerinnen im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, in: *Professionalismus in der Musik. Arbeitstagung in Verbindung mit dem Heinrich-Schütz-Haus Bad Köstritz*

halböffentlichen Musizierens mit ins Blickfeld nimmt, wie es hier explizit geschieht. Dadurch wurde zum ersten Mal sichtbar, welche Rolle Frauen historisch speziell als Trägerinnen des jeweiligen regionalen und städtischen Musiklebens in seiner ganzen Bandbreite gespielt haben.

Die Erfassung von Wirkungsorten, die neben den aktuellen auch die historischen Ortsbezeichnungen mit einbezog, vermittelte vor allem auch der Regionalgeschichtsschreibung umfangreiches, bisher unbekanntes Material. *Würdigung und Wirkung* eröffnen einen Einblick in das Arbeitsfeld der jeweiligen Musikerin und ihre Rezeption, wobei über zitierte Rezensionen mentale Bilder entstehen, die im Rahmen der Textsorte Lexikonartikel nicht differenziert hinterfragt werden können. Das wäre Aufgabe einer Auswertung der Artikel in einer vergleichenden Studie. Janina Klassen hat in einem Beitrag zum Thema „Gender, Sprache, Wertungsfragen“ bereits die Grundlage gelegt.⁶

Ein Akzent der Lexikon-Artikel lag konzeptionell auf dem Lückenschreiben,⁷ hier gemeint als Aufweisen von Forschungslücken und Hinweise auf unaufgearbeitete Archivbestände und private Nachlässe. Vom Benennen der Desiderata sollen Impulse zu weiterer Forschungsarbeit ausgehen, etwa, wenn es um die Themensuche für Examens-, Diplom- oder Doktorarbeiten geht, um weitere Forschung zu initiieren. Werkverzeichnisse verweisen auf ungehörte Musik in einem nicht erwarteten Umfang, damit auf künftige Editionsarbeiten. Welche Fragen sich bei der Anlage von Werkverzeichnissen stellen, hat Cornelia Bartsch eindrucksvoll gezeigt.⁸

Besonders die interessierte Öffentlichkeit reagierte nicht nur auf den neuen Zugang zu Informationen, sondern auch auf die Möglichkeit der Ergänzung und Korrektur biographischer Details der Artikel, während sich die Erwartung, dass die Autor_innen selbst für Aktualisierungen sorgen, bis auf wenige Ausnahmen nicht erfüllte. Dass die Fortschreibbarkeit, die das Medium ermöglicht und einer der großen Vorteile des Mediums ist, kaum genutzt wurde, hängt abgesehen vom ständigen Zeit- und Finanzmangel aller Beteiligten auch mit Vorbehalten innerhalb der wissenschaftlichen

vom 22. bis 25. August 1996, hg. von Christian Kaden und Volker Kalisch, Essen 1999, S. 115–122 (Musik-Kultur. Eine Schriftenreihe der Musikhochschule Düsseldorf 5).

⁶ Janina Klassen, *Gender, Sprache, Wertungsfragen*, in: *Frauen- und Geschlechterforschung multimedial – Chancen und Grenzen*, hg. von Beatrix Borchard, Elisabeth Treydte und Silke Wenzel, Hildesheim 2015 (Druck in Vorbereitung).

⁷ Vgl. Beatrix Borchard, *Mit Schere und Klebstoff. Montage als wissenschaftliches Verfahren in der Biographie*, in: *Musik und Biographie. Festschrift für Rainer Cadenbach*, hg. von Cordula Heymann-Wentzel und Johannes Laas, Würzburg 2004, S. 30–45.

⁸ Cornelia Bartsch, *Werkverzeichnisse – oder: Hase und Igel – zum Umgang mit einem Paradox*, in: *Frauen- und Geschlechterforschung multimedial – Chancen und Grenzen*, hg. von Beatrix Borchard, Elisabeth Treydte und Silke Wenzel, Hildesheim 2015 (Druck in Vorbereitung).

Community gegenüber einer Internetveröffentlichung von Forschungsergebnissen zusammen. Diese Vorbehalte bezogen sich zum einen auf die Einschätzung, dass für die eigene wissenschaftliche Laufbahn eine Internetveröffentlichung nicht gleichwertig ist mit einer Printveröffentlichung, zum anderen sprach aus ihnen die Sorge vor „Diebstahl am geistigen Eigentum“. Die Gleichwertigkeitsdebatte erledigt sich zunehmend von selbst, auch wenn es immer noch Kolleg_innen selbst im Genderforschungsbereich gibt, die meinen, sie könnten das MUGI-Lexikon benutzen, ohne ihre Quelle, weil nur im Internet, anzugeben. Zudem haben die Plagiatsaffären der letzten Jahre deutlich gezeigt, was wir immer schon wussten, nämlich dass vermeintlicher oder tatsächlicher geistiger Diebstahl nicht an ein bestimmtes Medium gebunden ist.

MUGI-Lexikon

Anders als ursprünglich gedacht lag der Hauptakzent der Arbeit auf dem lexikalischen Teil, für den eine Datenbank entwickelt wurde, in der auch unter Kategorien recherchiert werden kann, die aus spezifisch genderbezogenen Fragestellungen erwachsen. Das war nicht ohne Probleme. Denn eine Datenbank entwickelt man am besten, wenn die Daten vorliegen. Hier aber ging es um ein Projekt, das sich ständig weiterentwickelte und veränderte. Verschlagwortungen und Suchfunktionen mussten mehrfach überarbeitet werden. Das ist aufwendig, weil ja auch die ‚alten‘ Seiten nachgearbeitet werden müssen, aber notwendig. Die Überarbeitung betraf vor allem die für weiterführende Studien besonders wichtigen Kategorien „Wirkungsfelder“, „Wirkungsorte“ sowie „Räume“. Die Tabelle 1 zeigt ausschnittsweise eine Liste von Wirkungsfeldern, die den Autor_innen mit der Bitte zur Verfügung gestellt wird, die aus ihrer Sicht passenden Zuordnungen anzukreuzen und gegebenenfalls neue Schlagwörter zu nennen. Sie zeigt begrifflich eine große Heterogenität, um die Suchmöglichkeiten so vielfältig und so offen wie möglich zu gestalten. Außerdem wurden aus konzeptionellen Gründen Felder aufgenommen wie „Briefe“, „Dialogpartnerin“, „ideelle Förderung“, „materielle Förderung“ etc., die im engeren Sinne nicht als musikbezogen gelten.

<input type="checkbox"/> Akkordeon	<input type="checkbox"/> Bass (Kontra- /E-)	<input type="checkbox"/> Bearbeitung
<input type="checkbox"/> Beratung	<input type="checkbox"/> Bildende Kunst	<input type="checkbox"/> Briefe
<input type="checkbox"/> Brotberuf	<input type="checkbox"/> Cembalo	<input type="checkbox"/> Chorleitung
<input type="checkbox"/> Concertina	<input type="checkbox"/> Dialogpartnerin	<input type="checkbox"/> Dirigieren

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Dramaturgie | <input type="checkbox"/> Edition | <input type="checkbox"/> Elementare Musikpädagogik (historisch) |
| <input type="checkbox"/> Flöte | <input type="checkbox"/> Förderung (ideell) | <input type="checkbox"/> Förderung (materiell) |
| <input type="checkbox"/> Forschung | <input type="checkbox"/> Fürstin | <input type="checkbox"/> Gesang |
| <input type="checkbox"/> Gitarre | <input type="checkbox"/> Glasharmonika | <input type="checkbox"/> Gottesdienst |
| <input type="checkbox"/> Harfe | <input type="checkbox"/> Improvisation | <input type="checkbox"/> Instrumentenbau |
| <input type="checkbox"/> Interpretation | <input type="checkbox"/> Journalismus | <input type="checkbox"/> Kammermusik |
| <input type="checkbox"/> Keyboard | <input type="checkbox"/> Kirchenmusik | <input type="checkbox"/> Klangkunst |
| <input type="checkbox"/> Klavier | <input type="checkbox"/> Komposition | <input type="checkbox"/> Konzertmeisterin |
| <input type="checkbox"/> Konzertorganisation | <input type="checkbox"/> Korrepetition | <input type="checkbox"/> Laptop |
| <input type="checkbox"/> Laute | <input type="checkbox"/> Librettistik | <input type="checkbox"/> Literatur |
| <input type="checkbox"/> Malerei | <input type="checkbox"/> Management | <input type="checkbox"/> Mandoline |
| <input type="checkbox"/> Mäzenatentum | <input type="checkbox"/> Medienkunst | <input type="checkbox"/> Memoiren |
| <input type="checkbox"/> Muse | <input type="checkbox"/> Musikhochschule (Institution) | <input type="checkbox"/> Musikkritik |
| <input type="checkbox"/> Musikpädagogik | <input type="checkbox"/> Musikpolitik | <input type="checkbox"/> Musikschulgründung |
| <input type="checkbox"/> Musiktheorie | <input type="checkbox"/> Musiktherapie | <input type="checkbox"/> Musikwissenschaft |
| <input type="checkbox"/> Nachlassverwaltung | <input type="checkbox"/> Oboe | <input type="checkbox"/> Orchester |
| <input type="checkbox"/> Orchesterleitung | <input type="checkbox"/> Organistin | <input type="checkbox"/> Orgel |
| <input type="checkbox"/> Performance | <input type="checkbox"/> Rebec | <input type="checkbox"/> Regie |
| <input type="checkbox"/> Salonorchester | <input type="checkbox"/> Sammlung | <input type="checkbox"/> Saxophon |
| <input type="checkbox"/> Schauspiel | <input type="checkbox"/> Schlagzeug | <input type="checkbox"/> Schriftstellerin |
| <input type="checkbox"/> Schulmusik | <input type="checkbox"/> Songwriting | <input type="checkbox"/> Sounddesign |
| <input type="checkbox"/> Stimme | <input type="checkbox"/> Streichquartett | <input type="checkbox"/> Stummfilm |

<input type="checkbox"/> Stundengebet	<input type="checkbox"/> Tanz	<input type="checkbox"/> Theaterleitung
<input type="checkbox"/> Theorbe	<input type="checkbox"/> Theremin	<input type="checkbox"/> Unterricht
<input type="checkbox"/> Veranstalterin	<input type="checkbox"/> Verlag	<input type="checkbox"/> Vermittlung
<input type="checkbox"/> Viola	<input type="checkbox"/> Viola da gamba	<input type="checkbox"/> Violine
<input type="checkbox"/> Violoncello	<input type="checkbox"/> Widmungsträgerin	<input type="checkbox"/> Wissenschaft

Tabelle 1: MUGI-Schlagworte: Wirkungsfelder

Auch die Verschlagwortungen für die Rubrik „Gattungen/Genres“ sowie „Biographisches“ mussten kontinuierlich erweitert, Zuordnungen immer wieder diskutiert werden, obwohl es sich hier um tradierte musikwissenschaftliche Kategorisierungen handelt.

Viele der biographischen Kategorien wurden nur fallweise und bezogen auf lebende Musiker_innen nur mit ihrem Einverständnis vergeben. Besonders problematisch erwies sich die Markierung „Judentum“, da aus historischen Gründen nicht zu trennen ist zwischen einer positiven Zuordnung und einer negativen Markierung.

Dass es sich für das MUGI-Lexikon bei der Verschlagwortung um ein dynamisches System handeln muss, wird auch an einer durchaus nicht von vornherein mit bedachten Kategorie wie „Schülerin von ...“ deutlich. Zum einen wurde, je mehr Instrumentalistinnen in das Lexikon aufgenommen wurden, immer deutlicher, welche Rolle Schülerkreise gespielt haben und spielen, zum anderen verweist diese recherchierbare Zuordnung auf männliche Musiker, die Frauen ausgebildet und gefördert haben.

Auch das Gesicht von MUGI wurde zweimal aktualisiert, die Programmierung sich verändernden Nutzergewohnheiten sowie der Weiterentwicklung von Browsern und Software angepasst. Datenbank und Layout entsprechen mit HTML 5 und CSS 3 dem neuesten Stand der Technik, so dass MUGI nunmehr mit einem „responsive design“ auch für das Lesen auf Smartphones attraktiv ist. Darüber hinaus wurde die Optik der Seite an gedruckte Lexika angeglichen. Die neue, digital zur Verfügung gestellte zweispaltige Druckfassung einzelner Artikel als pdf-Datei ist zwar vom Aufbau her, jedoch nicht im Außenbild von einem gedruckten Lexikonartikel zu unterscheiden. Die Namensveränderung von „Musik und Gender im Internet“ zu „Musikvermittlung und Genderforschung im Internet“ bei gleichbleibender Abkürzung MUGI weist auf eine Akzentverschiebung des gesamten Projekts auf die Vermittlung von Forschung und Musik.

Inzwischen verfügt MUGI über einen großen Stamm von Autor_innen und wächst kontinuierlich. Zur Zeit sind es ca. 500 Artikel. Dadurch ist die Grundlage für weiterführende systematische Untersuchungen wie etwa zu Professionalisierungswegen von Pianistinnen, Cellistinnen, Geigerinnen gelegt. Eine Studie von Silke Wenzel steht kurz vor der Veröffentlichung.⁹ Entsprechendes gilt für Studien zur Wahrnehmung weiblicher Musiker in Kritiken. Durch die seit 2014 in Angriff genommene Ergänzung des Lexikons durch Artikel über männliche Musiker und Musikschriftsteller wie etwa Eduard Hanslick, Anton Reicha oder Richard Wagner unter Gendergesichtspunkten wird nicht zuletzt die Geschichte des Denkens über „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ im Bereich der Musik lesbar. Durch diese Ergänzung wird zudem das deutlich, was Martina Bick herausgearbeitet hat, nämlich wie stark auch weibliche Autoren geschlechtsspezifische und häufig misogynen Zuschreibungen reproduziert haben, um Publikationsmöglichkeiten zu erhalten.¹⁰

MUGI Multimedial

Zweiter Schwerpunkt der Forschungsplattform sind speziell für das Medium Internet konzipierte multimediale Präsentationen über Leben und Werk von Komponistinnen und Musikerinnen. Außerdem wurden neben traditionellen Werkformen von vornherein auch Arbeiten ins Blickfeld gerückt, die einen erweiterten Werkbegriff voraussetzen, wie Performances, elektronische Musik, Klangkunst und andere zeitgenössische Musikformen. Dafür sowie für genderspezifische Sachthemen mussten neue Methoden der Erschließung und neue multimediale Darstellungsformen entwickelt werden. Die an Feature- und Montageformen¹¹ orientierten Präsentationen wurden individuell erarbeitet und von Webdesigner_innen gestaltet, um das jeweilige Thema mit Hilfe verschiedener Materialien und Formate, wie z. B. Texten, Audiodateien, Fotos, Videos, interaktiven Modulen und Animationen, möglichst aspektreich darzustellen. Jede Präsentation ist durch einen Kommentar zum zugrundeliegenden inhaltlichen und darstellerischen Konzept ergänzt.

⁹ Silke Wenzel, *Dreißig Violoncellistinnen 1850–1930. Eine biographisch-systematische Studie*, Hildesheim 2016 (Druck in Vorbereitung).

¹⁰ Vgl. Martina Bick, *Mittäterschaften? Wie Musikschriftstellerinnen zur Heroenbildung beitragen (La Mara, Lina Ramann und Anna Morsch)*, in: *Frauen- und Geschlechterforschung multimedial – Chancen und Grenzen*, hg. von Beatrix Borchard, Elisabeth Treydte und Silke Wenzel, Hildesheim 2015 (Druck in Vorbereitung).

¹¹ Vgl. Borchard, *Mit Schere und Klebstoff* (wie Anm. 7).

Kirsten Reese hat zu Darstellungsmöglichkeiten in und mit multimedialen und interaktiven Medien die grundsätzlichen konzeptionellen Überlegungen zum multimedialen Teil der Forschungsplattform ausformuliert.¹²



Abbildung 2: Startseite MUGI multimedial

Daneben sind derzeit z. B. folgende Präsentationen online zugänglich: „Kunst im Kollektiv – les femmes savantes“ (Martina Seeber), „Licht und Klang. Aspekte der Raumwahrnehmung in Klanginstallationen von Christina Kubisch“ (Claudia Tittel, Thomas Nösler und Sakrowski), „Spielfrauen im Mittelalter“ (Constanze Holze, Pepe Jürgens und Kirsten Reese), „Dienstmädchen auf der Opernbühne des 18. Jahrhunderts“ (Birgit Kiupel und Cornelia Geissler), „Körper und Musik“ (Julia Gerlach und Sybille Hotz) oder Pauline Viardot-Garcia (Beatrix Borchard und Julia Lindig) sowie Ethel Smyth (Melanie Unseld und Wice GmbH) und Gertrud Meyer-Denkman (Kirsten Reese). Zwei Beispiele seien mit ihren Kommentaren herausgegriffen:

¹² Kirsten Reese, *Sehen/Hören/Lesen/Assoziieren*, in: *Musik mit Methode: Neue kulturwissenschaftliche Perspektiven*, hg. von Corinna Herr und Monika Woitas, Köln u. a. 2006 (Musik – Medien – Geschlecht. Studien zur europäischen Kultur 1), S. 109–126.

Die multimediale Präsentation „Fanny Hensel – Korrespondenzen in Musik“¹³ basiert auf der Idee, Inhalte aus Cornelia Bartschs Buch *Fanny Hensel, geb. Mendelssohn Bartholdy. Musik als Korrespondenz* (Kassel: Furore 2007) multimedial aufzuarbeiten bzw. weiterzuführen. Das Konzept entwickelte die Autorin gemeinsam mit Kirsten Reese 2007. Fertiggestellt wurde die multimediale Präsentation Anfang 2009 von Julia Heimerdinger. Ebenso wie die anderen multimedialen Präsentationen des Portals werden auch in *Fanny Hensel – Korrespondenzen in Musik* die Möglichkeiten des Internets gezielt ausgenutzt und textliche Inhalte mit zahlreichen Hörbeispielen, Abbildungen und interaktiven Elementen – in diesem Fall Musikanalysen – verknüpft.

Da das Forschungsprojekt MUGI an der Hochschule für Musik und Theater angesiedelt ist, war es möglich, acht Lieder Fanny Hensels erstmalig einzuspielen und zu veröffentlichen.

„Fanny Hensel – Korrespondenzen in Musik“ lässt sich auf verschiedenen Wegen entdecken: An vielen Stellen wird durch Querverweise in Form von kleinen Bildern und Links zum assoziativen Kreuz- und Querlesen angeregt. Pfeile führen linear durch die Website und eine Sitemap gibt einen vollständigen Überblick über die Inhalte.¹⁴

Julia Gerlach hingegen stellt in ihrer Präsentation „Körper & Musik“¹⁵ unter systematischen Gesichtspunkten künstlerische Arbeiten im Bereich der musikalischen Performance und der intermedialen Musik zusammen.

Die ausgewählten, meist sehr aktuellen Werke werden durch eine textliche Beschreibung und Analyse sowie durch Medien (Video, Musikausschnitt) und Zitate vorgestellt.

Ausgangspunkt für die Analyse sind einige Entwicklungen, insbesondere die der Reproduktionsmedien und der Computertechnologie, die historisch zu einer Entfremdung der Musik vom diese produzierenden Körper, also zu einer Entkoppelung und Entkörperlichung geführt haben. Dennoch sind zeitgenössische Produktionen, die neue Technologien verwenden, oft nicht körperlos. Körperlichkeit wird etwa durch die abstrahierende Transformation in Gesten und Bewegung in Musik wieder hergestellt oder der reale Körper wird neu inszeniert und durch neue

¹³ Cornelia Bartsch, *Fanny Hensel – Korrespondenzen in Musik*, URL: http://mugi.hfmt-hamburg.de/Multimedia/Fanny_Hensel_-_Korrespondenzen_in_Musik [Stand: 30. Nov. 2015].

¹⁴ Vgl. Kommentar von Cornelia Bartsch zu ihrer Präsentation. http://mugi.hfmt-hamburg.de/Hensel_Korrespondenzen/ [Stand: 30. Nov. 2015].

¹⁵ Julia Gerlach, *Körper & Musik*, URL: http://mugi.hfmt-hamburg.de/Multimedia/Körper_und_Musik [Stand: 30. Nov. 2015].

technische Optionen (Sensoren, Video etc.) auf eine andere – stärker vermittelte – Art eingebunden. Biodaten werden zu Steuerdaten. Der Körper des Rezipienten spielt im künstlerischen Produktionsprozess eine zunehmend große Bedeutung. Diese verschiedenen Spielarten und Methoden ordnet Julia Gerlach nach systematischen Gesichtspunkten: Gestik und Bewegung, Expanded, Körper = Instrument, Körperkunst und differenziert sie anhand von Unterbegriffen noch weiter aus. Auf diese Weise entsteht ein semantisches Netz künstlerischer Praktiken, die den Körper einbeziehen.

Unterschieden wird in dem Text zudem zwischen dem instrumentalen und dem vokalen Kontext. Während Instrumente selbst schon eine Medialität beinhalten, die durch Technologien lediglich verschoben und anders besetzt wird, ist die Stimme mit dem Körper ursächlich verbunden. Hier ist Körperbewusstsein fundamentale Voraussetzung und Ausgangspunkt für die künstlerischen Ansätze, die Erzeugung von Klang.

Aus ihren Analysen leitet Julia Gerlach sechs den Arbeiten inhärente zeitgenössische Tendenzen ab: „Stille und Bewegung“, „Hybridisierung“, „Außen und Innen“, „Männlich und Weiblich“, „Rezipientenkörper“ und „Rituale“.

Für die Darstellung des Themenfeldes und der inhaltlichen Gliederung wurde eine interaktive Lösung konzipiert. Das Thema ist netzartig aufgefächert, hat Voraussetzungen (Unkörperliche Musik) und Konklusionen (Körpermusik) und eine Kernerörterung (Körper und Musik). Die erste Seite der Website ist so programmiert, dass bei einem Rollover über die einzelnen netzartig angeordneten Gliederungspunkte die in dem Abschnitt besprochenen Künstler namentlich aufgelistet werden sowie zentrale Stichworte der Passage. Auf diese Weise ist der Besucherin ein intuitiver Zugriff ermöglicht und vor allem ein Überblick geboten, worum es in dem Text allgemein und in den Textabschnitten im Einzelnen geht. Sie kann sich gewissermaßen den Abschnitt auswählen, der sie thematisch und von den Künstlerpersönlichkeiten besonders interessiert. Durch Klick landet sie auf der jeweiligen Seite, auf der sie dann auch Zugriff auf die illustrierenden Medien erhält. Die Medien reichen von Bildern/Skizzen über Videos zu Musiken. Viele dieser Medien wurden von den Künstlern selbst kostenfrei zur Verfügung gestellt. Insgesamt ergibt sich aus den Medien eine große Breite dokumentarischen Materials zu dem Thema, das einzigartig ist.

Der Text ist so verfasst, dass zwei Lesarten möglich sind. Zum einen sind die einzelnen Textabschnitte in sich geschlossen und können daher

einzelnen gelesen werden. Zum anderen ist die Folge der Texte abgestimmt. Neben dem Zugriff auf die einzelnen Textseiten vom Netzbild aus ist es daher auch möglich, sich von vorne bis hinten durch den Text zu klicken.¹⁶

Dass der multimediale Teil der Plattform sehr viel langsamer wächst als der lexikalische, hängt zum einen damit zusammen, dass Entwurf und Realisation sehr aufwendig sind, zum anderen, dass die meisten Musikwissenschaftler_innen und -publizist_innen nach wie vor ‚in Büchern‘ denken und sich schwer damit tun, die Vorteile des Mediums, wie z. B. die nichthierarchische und nichtlineare Darstellungsweise zu nutzen sowie interaktive Elemente einzubauen. Auch das sehr verbreitete auf schnelle Information ausgerichtete Nutzerverhalten steht einer intensiven Auseinandersetzung mit vielfältigen Präsentationen im Internet entgegen. Im Rahmen von Seminaren und Schulstunden hingegen korrespondieren die multimedialen Präsentationen mit modernen pädagogischen Konzepten des entdeckenden und forschenden Lernens, wie beispielsweise eine im Rahmen eines Seminars erarbeitete Präsentation unter dem Titel „Räume für Musik – Fanny Hensel“ sowie ein Schulprojekt „Panorama der Vielfalt. Musik und Gender in heutiger Popularkultur“.¹⁷

MusikGeschichtsVermittlung an Schulen

Das Projekt „Musik und Gender an weiterführenden Schulen“ unter Leitung von Beatrix Borchard und Bettina Knauer wird in Hamburg seit 2010 als Projektpartnerschaft zwischen Wissenschaftler_innen, jungen Künstler_innen, Lehrer_innen und Schüler_innen durchgeführt, mit dem Ziel Schüler_innen und Lehrer_innen einen Einblick in die musik- und kulturwissenschaftliche, genderorientierte Forschung zu ermöglichen.¹⁸ Am Projekt nahmen bislang ca. 120 Schüler_innen aus der Klassenstufe 6–13 teil. Durch aktive Mitwirkung an kleineren Forschungsprojekten, Einbindung in den wissenschaftlichen wie künstlerischen Betrieb an der Hochschule für Musik und

¹⁶ Kommentar von Julia Gerlach zu ihrer Präsentation unter http://mugi.hfmt-hamburg.de/Multimedia/Körper_und_Musik [Stand: 30. Nov. 2015].

¹⁷ „Panorama der Vielfalt. Musik und Gender in heutiger Popularkultur“. Ein Projekt der Klasse 12h der Stadtteilschule Bergedorf im Schuljahr 2012/13, in Kooperation mit „Musikvermittlung und Genderforschung im Internet“ der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, unter der Leitung und Herausgabe von Bernd Ruffer (Stadtteilschule Bergedorf), Dr. Bettina Knauer und Silke Wenzel (HfMT Hamburg).

¹⁸ Beatrix Borchard und Bettina Knauer, *Musik und Gender – Vermittlungsprojekte an weiterführenden Schulen. Grundlagen, Fragestellungen, Beispiele*, in: *Frauen- und Geschlechterforschung multimedial – Chancen und Grenzen*, hg. von Beatrix Borchard, Elisabeth Treydte und Silke Wenzel, Hildesheim 2015 (Druck in Vorbereitung).

Theater Hamburg, Erarbeitung eigener Formate zur Musikvermittlung gemeinsam mit Studierenden der wissenschaftlichen und künstlerischen Studiengänge, etc. lernen Schüler_innen Fragestellungen und Methoden der Musik-, Literatur- und Kulturwissenschaft kennen. Die Zusammenarbeit mit den Schulen ist so strukturiert, dass sie in verschiedenen Fächern an den Schulen durchgeführt werden kann. Weitere Kooperationspartner waren bislang die Staatsoper Hamburg, die Laeiszhalle/Elbphilharmonie und das Kulturforum²¹, ein eigenständiges Education-Programm des Katholischen Schulverbandes Hamburg. Für diese Institutionen war es neben der Unterstützung aller Beteiligten wichtig zu erfassen, wie nachhaltig Prozesse der Musikvermittlung anzulegen sind, wie intensiv der Dialog mit Lehrer_innen und Schüler_innen gepflegt werden muss, damit ein Education-Programm sich nicht als ‚Eintagsfliege‘ erweist, wie genderorientierte Themen das eigene Programm bestimmen könnten und – nicht zuletzt – wie das Vermittlungsprojekt „Musik und Gender“ innerhalb der seit 2010 diskutierten Frage der „Leichtigkeitslüge“ resp. „Komplexitätsvermeidung“ in der Musikvermittlung (Holger Noltze) als Kontrapunkt zu bewerten ist.

Fragestellungen und Themen

Ausgangspunkt des speziellen Vermittlungsprojektes ist die Grundlage von MUGI, nämlich ein Musikverständnis, das nicht nur Werke im Sinne von geschriebenen Noten meint, sondern alle Aspekte des Lebens einbezieht. Das Projekt identifiziert die Vielfalt der Formen, Räume und Orte kulturellen Handelns insbesondere von Frauen und öffnet damit neue Perspektiven in der Vermittlung von Musik und Musikgeschichtsschreibung im Transfer von Wissenschaft und Schule. Angeknüpft wird an die Ergebnisse von MUGI sowie an die einschlägigen Forschungen am Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik und Theater Hamburg unter Einbeziehung der Aufführungspraxis und der Entwicklung von neuen Formaten an der Hochschule; zudem werden interdisziplinäre Perspektiven durch die Verbindung zur Literatur- und Kulturwissenschaft und eine auf performative Wissensräume spezialisierten Musikvermittlung berücksichtigt. Die Bedeutung der Arbeit von Interpretinnen, Initiatorinnen von musikalisch-literarischen Salons, Kulturvermittlerinnen u. a. gehört ebenso zum Forschungsfeld wie Performances, Popkultur und andere zeitgenössische Musikformen. Als weiteres Forschungs- und Vermittlungsfeld kommen hinzu: musik- und literaturgeschichtliche Untersuchungen, in denen Fragen der Konstruktion von Männlichkeit(en) und Weiblichkeit(en) im Vordergrund stehen. Grundsätzlich gilt es im Transfer zu Schulen die Vielfalt von Forschungsfeldern im Bereich Musik und Gender zu öffnen und ein Umdenken in der Musikgeschichtsschreibung und damit auch der Musik- und Kulturvermittlung zu bewirken.

Fazit

Es sei abschließend noch einmal betont: Es geht auch in der Zukunft darum, eine Forschungsplattform zu betreuen und weiter auszubauen und nicht ein herkömmliches Lexikon-Projekt, und die besonderen Chancen und Möglichkeiten des Mediums Internet gezielt (und besonders auch für die Lehre) zu nutzen. Es gilt auch zunehmend dem Prinzip Wikipedia von wissenschaftlicher Seite aus etwas entgegenzusetzen.

Wichtig bleibt

- die breite Zugänglichkeit des Mediums, die Informationen nicht nur der scientific community, sondern größeren Kreisen von Interessierten zugänglich macht,
- die Möglichkeit, multimedial zu arbeiten, also neben Texten auch Bild-, Noten- und Klangquellen wenigstens ausschnitthaft präsentieren zu können,
- die Möglichkeit, vorläufige Ergebnisse zu präsentieren, die ständig fortgeschrieben werden können. Dadurch wird der Forschungsprozess in seiner Diskontinuität und Fragmentarität offengelegt. Ganz bewusst sollen die Lücken in der Kenntnis vor allem von weiblichen Biographien und Schaffenszusammenhängen aufgezeigt werden,
- die Möglichkeit, in multimedialen Beiträgen Informationen nicht hierarchisiert zu vermitteln, sondern den Nutzer_innen die Chance zu bieten, den Zugang zu einer Musikerin oder zu einem Sachthema bezüglich Themenauswahl und -reihenfolge selbst zu wählen. Außerdem können durch Verlinkungen Leben und Werk stärker miteinander verknüpft und verschiedene Aspekte individuell und vielfach aufeinander bezogen werden,
- die Möglichkeit der Interaktion für die Nutzer_innen, einmal durch e-mail-Kontakt, vor allem aber auch durch spielerische Präsentationsformen,
- die Möglichkeit, durch die Erarbeitung solcher individueller Beiträge neue hochschuldidaktische Wege zu beschreiten. In Projekten könnte die musikalische Einstudierung, wissenschaftliche Aufarbeitung und technische Umsetzung einer multimedialen Seite die Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen intensivieren. Der pluralistische Zugang auf ein Thema könnte tiefere Eindrücke hinterlassen, die Auseinandersetzung mit dem Medium die Kompetenzen der Studierenden und Lehrenden im multimedialen Bereich stärken,
- die Möglichkeit, eine Forschungsplattform bereitzustellen, die gemeinsam ausgebaut werden kann, und zwar hochschulübergreifend und international.